

## Wie viel Adenauer steckt noch in der CDU? Über Wählermärkte in der Post-Adenauer-Zeit

### AUSZÜGE AUS DER REDE

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wie viel Adenauer steckt heute in der CDU? Im direkten Vergleich liegt eine Kontrastunion zwischen der Adenauer-Union und der Merkel-Union vor. Da ist nichts, was auf den ersten Blick Gemeinsamkeit suggeriert. Eine Organisation, die damals eine Honoratiorenvereinigung darstellte ist auf keinen Fall mit der Mitgliederpartei nach heutigem Typus vergleichbar.

Die Adenauer-Union, ist eine Union, die offenbar ein Regelungsmonopol für die Politik besaß, davon sind wir heute weit weg, dass Parteien oder auch Regierungen ein Regelungsmonopol für die Politik haben. Die Bürger damals wollten alles, aber nicht politisch sein, sie wollten unpolitisch sein, nicht partizipieren, endlich privat sein, nichts mit Staat und Politik zu tun haben. Sie forderten keine Responsivität ein, wie wir heute sagen. Alle Kräfte auf Wiederaufbau ausgerichtet, auf ein gemeinsames Ziel. Die Adenauer-Union ist also unvergleichbar mit der Merkel-Union.

Ich habe sieben Anmerkungen bzw. Annäherungen, worin ich dennoch Gemeinsamkeiten erkennen kann zwischen der Adenauer-Union und der Merkel-Union.

1. Die Union ist immer noch sicherheitskonservativ. Die Union wird immer noch als Staatspartei wahrgenommen. Etwas, was damals so war, was heute so ist. Eine Staatspartei, die Wahlen nicht dadurch gewinnt, dass man mehr verspricht, sondern Wahlen dadurch gewinnt, dass man den Status quo-Sicherung garantiert. Der Wunsch nach staatlicher Verlässlichkeit – dies verbinden viele Wähler mit der Union.
2. Die Union spielt immer noch das hohe C in Form eines anthropologischen Realismus. Das Bild vom Menschen, ist ein positives Bild, der auch Fehler machen kann, der die Fehler korrigieren kann. Sind die Fehler bekannt, kann man sich bessern. Das ist in etwa das Menschenbild, das dahintersteckt. Die christliche Ressource ist etwas, was die Union geprägt hat, aber nicht nur in der Wertefundierung, sondern in

struktureller Hinsicht auch und darauf möchte ich den Schwerpunkt legen. Strukturell ist unter einer solchen Bedingung einer christlichen Ressource auch eine illusionslose pragmatische und flexible Politik denkbar und machbar, ohne Lehrsätze, ohne festgefügte Ideologie, mehr Empirie als Theorie. Insofern ist dieses Wertesetting etwas, was die Union damals durchaus charakterisiert hat und heute auch noch charakterisieren kann.

Denn: Unter diesen strukturellen Bedingungen, pragmatisch Politik zu gestalten, konnte die Union damals zu „Maß und Mitte“ werden.

Ich sehe insofern viele Möglichkeiten, das, was sich als C, als Grundmelodie, in der Adenauer-Union angedeutet hat, damals mit einem klaren Weltbild dahinter, nicht nur fortzusetzen, fortzuschreiben, sondern das auch als ein Zukunftspfund, vielleicht auch als einen Schatz, zu nutzen. Vielleicht in diesen Tagen umso mehr, auch zivilisatorische Standards der Mitte dadurch zu formulieren, die eben auch die Menschenwürde wieder ins Zentrum rücken und klar unter diesen christlichen Gesichtspunkten, vielleicht christliche Religiosität auch als einen Punkt oder einen Aspekt von Ethik wieder stärker markieren, vor allen Dingen in Bereichen, die gegen die moderne Form von Populismus dieser Tage auf den Straßen anzutreffen ist.

3. Mein dritter Annäherungspunkt und Vergleich besteht darin zu sagen, die Union wird immer noch vorwiegend über ihren Vorsitzenden wahrgenommen. Auch eine Konstante, die man erkennen kann, neben den anderen Bereichen, die ich erwähnt habe. Klar gibt es eine Parteiführung und einen Parteivorsitzenden, die mehr sind als eben nur Vorsitzende. Der NRW-Meyers sagte hier einmal 1958 „der Name des Bundeskanzlers ist unser

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

**PETERSBERG**

PROF. DR. KARL-RUDOLF  
KORTE

**05. Januar 2015**

**www.kas.de**

Programm". Das könnte man heute auch so formulieren, ich sehe da keinen großen Unterschied.

Die Union war in der damaligen Zeit als eine Sammlungsbewegung organisatorisch weit der SPD unterlegen, die schon sehr früh auf dem Weg war, eine Mitgliederpartei zu werden. Die Union war keine Partei, die so gefestigt war, dass Adenauer es schaffte, Generalsekretäre durchzusetzen, die er sich gewünscht hätte. Auch die Finanzierung der Partei wurde ihm um die Ohren gehauen. Alles, was auf eine Parteiwerdung hindeutete und die Bundespartei im Wachsen befindlich charakterisierte, wurde Adenauer erst einmal sehr schwer gemacht.

4. Mein vierter Punkt lautet: Die Union ist mehr denn je ein Kanzlerwahlverein in einer Kanzlerdemokratie. Ob sie jetzt Adenauer nehmen oder den Merkelismus von heute, da sind viele Parallelen. Nicht in einer Diskreditierung des Begriffs vom Wahlverein, sondern durchaus in einer interessanten Art, Identitäten zu mobilisieren, denn darum geht es ja am Wahltag.

Eine Medienkanzlerin, die auch einen Medienkanzler im Adenauer-Jahr als Vorbild oder als Modell hatte. Keiner hat Interviewpolitik so vehement genutzt wie Adenauer.

Es ist insofern erkennbar, dass in der Kanzlerdemokratie auch der Personalismus eine große Rolle spielt um erfolgreich zu sein, um erfolgreich mobilisieren zu können. Ein Kanzlerwahlverein, der vielleicht in der Ausrichtung der Union damals mit dem Vergleich der Union heute in vielerlei Hinsicht unter der Bedingung dieses pragmatischen Zugangs vergleichbar ist.

5. Mein fünfter Punkt: Die Union profitiert vom Leim des Antagonismus. Natürlich gibt es extrem große Unterschiede in Betrachtung der Zeitläufe. Wenn man den Ost-West-Konflikt sieht, die antagonistischen Auseinandersetzungen des Kalten Krieges, die Angstsznarien, da ist vieles, was zu einer Polarisierung führte und unter Bedingung einer klaren Polarisierung auch den Parteienwettbewerb strukturiert hat. Links und rechts in einer extrem klaren und deutlichen Zuordnung. Diese Weltbilder haben eben zu einem Parteiensystem, zu einer Parteienkonfiguration geführt, die durch den Antisozialismus, vor allem aus Sicht der Union, auch erklärbar war und in der Polarisierung entsprechend aufgeladen war.

Heute gibt es diese Form von Antagonismus nicht mehr. Trotzdem ist es interessant, wenn wir die Oberfläche verlassen, und fragen, ob es nicht doch Ansätze gibt, hier Vergleiche zu ziehen.

Aber vielleicht sind wir jetzt 2014, Anfang 2015 unter den Bedingungen einer antagonistischen Sicht, die im Wachsen ist, schon wieder auf dem Weg über Polarisierung, Gestaltungsziele zu finden.

Denn die Markierungen, die im letzten Jahr über die Krisenphänomene möglich geworden sind, dass wir überhaupt wieder in den Kategorien von Krieg und Frieden in Europa denken und sprechen, deuten darauf hin, dass wir uns in eine Richtung entwickeln, in der Antagonismen wachsen. Hier stellt sich die Frage, wie man unter diesen Bedingungen von neuen Antagonismen Wirklichkeiten beschreibt und nicht nur Wirklichkeiten. Ist es wieder soweit, dass wir auch in einem Zeitalter der Alternativen leben? Ist es so, dass sich in dem zivilisatorischen Standard setzenden, aus der Mitte mit dem hohen C als Wertekonsens behafteten, Möglichkeiten ergeben, dass so eine Partei in so einer Programmatik gegen das, was sich gerade Montagabends in der Republik tut, auch den Antagonismus als Leim einer Partei durchaus wieder positiv besetzen kann? Muss die Union nicht gerade jetzt klar markieren, was es gegen den Populismus der Straße zu verteidigen gilt – mit einem klaren Bekenntnis zum Schutz von allen Minderheiten?

Ich glaube deswegen, dass unter den Rahmenbedingungen, die sich im Moment abzeichnen, auch Antagonismus als eine Klammer wieder begriffen werden kann, nicht in Abgrenzung, sondern praktisch in einem Gewinnerthemen der Mitte. Aus einer zivilisatorischen Verantwortung heraus zu sagen, was eine Mehrheitsgesellschaft auch für eine Minderheitsgesellschaft tun muss.

6. Mein sechster Punkt bezieht sich auf die Union, die immer noch für ihr Kompetenzfeld der sozialen Marktwirtschaft steht, nach wie vor aus meiner Sicht. Aber vielleicht nur dadurch, dass wir uns an ein paar Dinge gemeinsam zurück erinnern, die häufig vergessen werden. Der Begriff von der sozialen Marktwirtschaft tauchte erstmals in den Düsseldorfer Leitsätzen bei der CDU auf, und im Hamburger Programm von 1953 heißt es „unsere Sozialpolitik ist kein Anhängsel an die soziale Marktwirtschaft, sondern deren Ziel“. Es wird häufig vergessen, dass der Aufbau des Wohlfahrtsstaates eben auch ein Aufbau der

**Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.**

**PETERSBERG**

PROF. DR. KARL-RUDOLF  
KORTE

**05. Januar 2015**

**www.kas.de**

Sozialpolitik war, den die andere Union bewerkstelligt hat.

Die Überwindung der Kriegsfolgen durch die Sozialgesetze zum sozialen Wohnungsbau, Kriegsopferversorgung, Lastenausgleich, die Betriebsverfassungsgesetze, Rentenreform, Vermögenspolitik, Sozialhilfegesetzgebung, ich kann das fortsetzen. Alles maßgebliche Markierungspunkte, die für die soziale Marktwirtschaft relevant waren, die den Aufbau des Wohlfahrtsstaats mit unterstützt haben, die für gesellschaftlichen Frieden in diesem Land gesorgt haben, die aber durchaus auch Umverteilung bedeuteten.

7. Mein letzter und siebter Punkt heißt: Die Union kann mit Machtanstiegen nicht gut umgehen. Das war damals nicht und das wird auch heute nicht der Fall sein. Wir sind in historischen Jahren: Frau Merkel wird dieses Jahr 25 Jahre Vorsitzende der CDU sein, 10 Jahre als Kanzlerin aktiv sein. Runde Jubiläen sind da zu feiern. Adenauer-Zeiten, Adenauer-Rhythmen, Adenauer-Daten kennen Sie. Der Machtanstieg, der irgendwann unweigerlich bei jeder Person kommt, auch bei jeder Partei, der zur Demokratie dazugehört, wird sich natürlich auch ereignen. Wann ist unklar, aber Adenauer hielt sich damals für unersetzbar. Er wollte auf jeden Fall Erhard verhindern und hatte deshalb auch vor, kurzzeitig Bundespräsident zu werden. Das ist heute unvorstellbar für Frau Merkel. Dennoch kann die Analogie zeigen, dass personengebundene Führung an Endpunkte gerät, wenn die Person nicht mehr antritt. Je eher sich eine Partei darauf einstellt, desto normaler kann sie den Machtanstieg so gestalten, dass daraus auch ein Aufstiegs-Szenario wieder folgen kann.